

Händler gefahren waren und von den Buren in den Fluß geworfen worden, verunreinigt. (2) Das Wasser ist ungesund.

London, 7. Dez. (Prinzipal-Telegramm) Nach einer Depesche aus Managua vom 3. Dezember ist General Walker nach Nicaragua abgegangen.

London, 7. Dez. Daily Mail meldet aus Lissabon vom 1. Dezember: Zwei russische Ozeane, ein französischer General und ein französischer Oberst trafen von hier nach Lissabon zu Maracaibo ab. Es wird fall angeblich diese Offiziere, die an der Vertheidigung von Petrosia Theil nehmen sollen, engagirt haben. Der Sekretär der französischen Legation begleitete sie zum Schiffe. (Die Nachricht klingt wenig glaublich; eine Vertheidigung von Petrosia ist doch in absehbarer Zeit nicht eintreffend.)

London, 7. Dez. Eine der Verhaftungen sehr bedrückende Laubwälder aus Durban vom 5. d. Mts. sagt, Gibiten brachten nach dem Freilassen die Wälder, die Buren machten am Montag in aller Frühe eine letzte große Aufstellung, Gaby mit eingeschlossen. Das Bombardement dauerte mehrere Stunden und war überaus heftig, nicht aber wenig Schaden an. Nachdem die Engländer die Wälder geschloßen zum Schwere geschloßen hatten, machten sie einen Ausfall. Nach heftigen Kämpfen traten die Buren dem Rückzug mit mehreren hundert Toten und Verwundeten an. Wahrscheinlich wird in die Buren die Verlegung jetzt aufgeben. Man sah mehrere Kommandos sich nach der Frontlinie zu bewegen.

Amberberg, 25. November. (1) Telegramm des „Austereischen Bureau“. Bei Ziegenbrunn wurde heute früh eine große Besatzung in Stellung gebracht. Zweite rückte unter dem Befehl des Major S. Zinner gegen den Sargato-Berggraben vor, überlieferte eine Redoute des Feindes im Schlaf und erstickte eine Redoute. Da die Engländer inoffen nicht fast genug waren, rück auf den trockenen Positionen zu halten, so konnten sie sich wieder zurückziehen. (2) Telegramm des „Austereischen Bureau“. Bei Ziegenbrunn wurde heute früh eine große Besatzung in Stellung gebracht. Zweite rückte unter dem Befehl des Major S. Zinner gegen den Sargato-Berggraben vor, überlieferte eine Redoute des Feindes im Schlaf und erstickte eine Redoute. Da die Engländer inoffen nicht fast genug waren, rück auf den trockenen Positionen zu halten, so konnten sie sich wieder zurückziehen.

Telegramme.

Moder-River, 4. Dez. (Neuerwerbungen) Die Verbindung mit Kimberley wurde in der letzten Nacht hergestellt. Dort ist, wie berichtet, alles wohl (1) und die mitgetheilten Informationen, betreffend, Forter und angeblich, daß die Vorräthe reichlich vorhanden seien (2). Die Stadt wurde seit dem 25. November nicht bombardirt. Viele Leichen des Feindes wurden am Fluße gefunden und das britische Lager wurde deshalb eine Meile weiter nördlich verlegt.

London, 8. Dez. Aus Cambridge auf der Insel

Aus Nah und Fern.

West. Der Dampfhammer „Verenice“, auf dem kürzlich ein Eisenrad an der West front, ist in dem Sektore von San Bartolome einsetzungen; die strengsten Maßregeln sind getroffen worden.

Untergang eines Dampfers. Aus Manila wird berichtet, daß der englische Dampfer „Daphne“, der nach Zanzibar unterwegs war, untergegangen ist. Sämtliche am Bord befindliche Passagiere konnten retten, wegen einer großen Anzahl Heizer ertranken sie.

Große Erfindung zu Wohlthätigkeitszwecken. Man meldet aus Moskau, 7. Dez. Eine hier verlebende Frau Namens Medvedowa hat ein für ganzes B. möglich, 5 Millionen Rubel, zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden, darunter 2 Millionen für Moskau, 5000 Rubel für Sibirien und 50000 Rubel für Jarkutsk.

Die Begnadigung Said Veyso und seiner Genossen durch den Sultan erachtet gefehert.

Berliner Chronik.

Ein Anstreich. Am Mittwoch Abend gegen 10 1/2 Uhr fuhr ein Straßenwagen der Linie Mühlberg-Schlesien durch den Gasse Altesse 23 mit dem rechten Vorderbode auf eine auf den Schienen liegende Leuchte. In demselben Augenblicke erfolgte ein so heftiger Knall, daß die Wägen der benachbarten Straßen an die Fenster ellen und in kurzer Zeit ein Verlust entstand. Die Leuchte, welche, wie man einer unbestimmten geschiedenen Person auf die Schienen ergab, bestanden aus Pulver und Sandhülsen gefüllt. Auch die Explosion in glücklicherweise niemand verletzt worden, auch der Eisenbahnwagen ist nicht beschädigt geblieben.

Verständnisse in der Kammer. Neben der Verhandlung, dessen Kontur wegen seines Umfanges von 3 Millionen Mark großes Aufsehen erregt hat. Er bestand sich mit Genehmigung des Reichstags, auf G. und eines richtigen Antrages, im Comatorium „Weiser Hof“ bei Tredern und hat sich von dort entfernt, ohne daß bisher sein letzter Aufenthalt bekannt geworden ist.

Ein gefährlicher Einbrecher. Der seinen Transporteur entperrungen war, ist gestern früh in Berlin wieder gefangen worden. Es handelt sich um einen gewissen Albert Wiggaldowski, der im vergangenen Sommer hier zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. W. sollte mit einem andern Gefangenen zur Verbüßung seiner Strafe nach Jürg gebracht werden. Unterwegs wurde er sich die Schlüssel des Transporteurs zu verschaffen, folgte seine Fesseln an, machte sie aber wieder los, und so gelang es ihm, sich zu entziehen. Er wurde erst nach dem Einbruch des Feindes in die nächste Station ab, entperrung nur, was nach im Gange befindlichen Buren erkannt. Der gefährliche Einbrecher wird sich jedoch auf dem Wege auf, um jedoch vor kurzer Zeit wieder nach Berlin. Gestern früh wurde er bei einem Einbruch in die in der Dänischenstraße entperrt und wieder dingest gemacht.

See- und Marine.

Um die stete Kriegsbereitschaft der Kriegsfahrzeuge des Trains zu gewährleisten, sollen sie, wie die Militärverwaltung beabsichtigt, regelmäßig in Gebrauch — auch während der Verhinderungen zur Fortschickung des Gepäcks — genommen werden. Bei jedem Trainabtheilung werden sibirisch circa 125 Fahrzeuge der Kriegsfahrzeuge zur Verwendung kommen. Die Heeresverwaltung beabsichtigt gleichzeitig eine Kurse für ihre Besatzung einzurichten; sie hält die Einrichtung dieser Kurse deshalb für notwendig, damit den Truppen sachverständige Organe zur Beurtheilung des Schiffsverkehrs und des Schiffes zur Verfügung gestellt werden können. Da nicht alle Ergebnisse der im Heere veranfaßten

medizinischen Sammlerforschungen betriebs der für das Gev befonders wichtigen Krankheiten, wie Typhus, Ruhr, Malaria, Tuberkulose, flathlich bearbeitet und dadurch allgemein nutzbar gemacht werden konnten, beabsichtigt die Heeresverwaltung, bei der Kaiser Wilhelms-Akademie zur Bearbeitung des gefassten Stoffes eine besondere sanitätsstatistische Abtheilung zu errichten.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Der Präsident der physikalisch-technischen Reichsanstalt Professor Dr. Friedrich Kohlrausch ist nach Charlottenburg zu dem ordentlichen Honorar-Professor in der philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin ernannt worden.

Provinz Sachsen und Umgebung.

St. Andreasberg (St. Joly), 7. Dez. (Diemenbrand) In der Nacht des 6. Dezember brach ein Feuer den in der Nähe der Heerstraße gelegenen Götterheim des Galtwirts Bruno Wigel zu Asche vollständig ein. Die Entstehungsursache des Brandes ist nicht bekannt.

St. Gertraud, 7. Dezember. (Unfall auf der Bühne) — Elektrizitäts-Kommission. Gestern Abend ereignete sich im hiesigen Stadttheater gefahrlich der „Geist“ Aufstellung ein kleiner Unfall. Als nämlich der Leutnant Fritsch im zweiten Akte seine Verdorbte Wally in dem japanischen Handwagen von der Bühne hinunter und die demnächstige Fackel der Wally, Frau Zelle, fiel mit dem Hinterkopf auf die Bühne und blieb kurze Zeit bewegungslos liegen. Der Vorhang h. l. Frau Zelle erlöste sich bald wieder und erstand, von Apoplexie befallen, nach kurzer Pause wieder auf der Bühne. — Die Kommission für den Bau des hiesigen Elektrizitätswerkes hat in den jüngsten Tagen die elektrischen Anlagen in verschiedenen großen Städten besichtigt.

Wittenberg, 7. Dez. (Schwerer Unfall) Während der Fahrt nach 11 Uhr wurde in der Rudow-Neigandstraße der Tischigen Kesselfeldm. B. Pohlmann bei der Arbeit an einer Eisenbahnlinie die rechte Hand vollständig gefammetet und abgetrennt.

Wormitz, 7. Dez. (Kaiser medaille) Der Kaiser hat die Ehrenbürgermedaille angestanden, die Landrat v. Kambach für ihn beim sehr schätzenswerth erworben hat, und dem Schützenverein eine Medaille für die Königsliste verliehen.

W. Weimar, 7. Dez. (Aber den Baumbrüder Hoffmann) Von inländischer Seite wird bestimmt mitgeteilt, daß, entgegen der Behauptung der Wittenberger, die Kommission des Baumbrüder Hoffmann noch keine Bestimmungen getroffen hat.

W. Weiningen, 6. Dez. (Sandta) Bei der Abnahme über Einnahmen aus den Demons-Abenmen stellte Hg. Weiber die Anfrage, wie es komme, daß im Laufe der letzten Jahre, trotzdem der Preis des Schmelzes sich um 19 auf 21, dann um 21 auf 23 und schließlich auf 25 Mark erhöht hat. Die Abnahme der Schmelzbedürfnisse der Reichsanstalt. Herr Geh. Rath Hiler erwidert, daß die Preisvermehrung sehr beträchtlich, sondern nur eine Angebotssteigerung sei, und daß diese sich nach dem Marktpreis richte. Herr Geh. Rath Hiler erwidert, daß die Preisvermehrung sehr beträchtlich, sondern nur eine Angebotssteigerung sei, und daß diese sich nach dem Marktpreis richte.

Einmal in Thür., 7. Dez. (Goldenes Dienstjubiläum) Gestern feierte man von hier in aller Stille der Landrat und des Hiesigen, G. H. Schmidt, sein goldenes Dienstjubiläum. Der Herzog wies ihm das Comitaurat in Klasse des Bundesrats, und die Stadt Rath. H. ernannte ihn zum Ehrenbürger.

— Aus dem Erzgebirge, 6. Dez. (Starker Schneefall) Im Erzgebirge sind bei ziemlicher Höhe so bedeutende Schneemassen niedergegangen, daß der Verkehr erldwert ist.

Wetterberichte der Meteorologischen Station Halle a. S.

Table with 2 columns: 7. Dezember 8 Uhr Morgens, 8. Dezember 6 1/2 Uhr früh. Rows include: Barometer mm, Thermometer Raumw., Feuchtheit der Luft, Windrichtung, Maximum der Temperatur, Minimum, Voraussichtliches Wetter.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Genossenschaft in Danzberg.

Sonnent. 9. Dez. Wolkig, Niederschläge, mäßig kalt windig.

Wasserstände.

Table with 2 columns: (+ bedeutet über, — unter Null), Ort, Datum, Wasserstand.

Wasserstände. (+ bedeutet über, — unter Null). Halle, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,80; 0,02. Zerbst, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,78; 0,04. Magdeburg, 7. Dez. + 1,42; 8. Dez. + 1,42; 0,03. Gabel, 7. Dez. + 1,48; 8. Dez. + 1,48; 0,01. Gabel, 7. Dez. + 0,44; 8. Dez. + 0,48; 0,04.

Wasserstände. (+ bedeutet über, — unter Null). Halle, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,80; 0,02. Zerbst, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,78; 0,04. Magdeburg, 7. Dez. + 1,42; 8. Dez. + 1,42; 0,03. Gabel, 7. Dez. + 1,48; 8. Dez. + 1,48; 0,01. Gabel, 7. Dez. + 0,44; 8. Dez. + 0,48; 0,04.

Wasserstände. (+ bedeutet über, — unter Null). Halle, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,80; 0,02. Zerbst, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,78; 0,04. Magdeburg, 7. Dez. + 1,42; 8. Dez. + 1,42; 0,03. Gabel, 7. Dez. + 1,48; 8. Dez. + 1,48; 0,01. Gabel, 7. Dez. + 0,44; 8. Dez. + 0,48; 0,04.

Wasserstände. (+ bedeutet über, — unter Null). Halle, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,80; 0,02. Zerbst, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,78; 0,04. Magdeburg, 7. Dez. + 1,42; 8. Dez. + 1,42; 0,03. Gabel, 7. Dez. + 1,48; 8. Dez. + 1,48; 0,01. Gabel, 7. Dez. + 0,44; 8. Dez. + 0,48; 0,04.

Wasserstände. (+ bedeutet über, — unter Null). Halle, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,80; 0,02. Zerbst, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,78; 0,04. Magdeburg, 7. Dez. + 1,42; 8. Dez. + 1,42; 0,03. Gabel, 7. Dez. + 1,48; 8. Dez. + 1,48; 0,01. Gabel, 7. Dez. + 0,44; 8. Dez. + 0,48; 0,04.

Wasserstände. (+ bedeutet über, — unter Null). Halle, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,80; 0,02. Zerbst, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,78; 0,04. Magdeburg, 7. Dez. + 1,42; 8. Dez. + 1,42; 0,03. Gabel, 7. Dez. + 1,48; 8. Dez. + 1,48; 0,01. Gabel, 7. Dez. + 0,44; 8. Dez. + 0,48; 0,04.

Wasserstände. (+ bedeutet über, — unter Null). Halle, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,80; 0,02. Zerbst, 7. Dez. + 1,78; 8. Dez. + 1,78; 0,04. Magdeburg, 7. Dez. + 1,42; 8. Dez. + 1,42; 0,03. Gabel, 7. Dez. + 1,48; 8. Dez. + 1,48; 0,01. Gabel, 7. Dez. + 0,44; 8. Dez. + 0,48; 0,04.

Börsen- und Handelstheil.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez.

Table with columns: Summ, Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc. and rows for different types of livestock.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 7. Dez. Summ Rindvieh, Ochsen, Kühe, Pferde, etc.



(Nachdruck verboten.)

Auf Rammnitz.

11) Roman von Hedda von Schmid.
„Ach, ich bitte Sie, meine Liebe, man spricht oft mehr, als man verantworten kann; wer kommt denn aus dem Kirchspiel so viel nach Rammnitz, um das zu wissen? Es ist ja wie ein verwunschenes Schloß, dieses Rammnitz.“

„Herr von Lanskä scheint die Rolle des Prinzen, der endlich den Zauber bricht, übernommen zu haben. Die Rammnitzer sollen ja in letzter Zeit ganz mobil geworden sein. Sie werden doch Rammnitz und Dahlenhof nicht übergehen, meine liebe Frau von Remmchen, wenn Sie die Einladungen zu Ihrem Ball, der, wie ich hörte, Anfang nächster Woche stattfinden soll, herumschicken. Die für uns bestimmte Einladung legen Sie nur getrost in die Posttasche, es schadet nichts, wenn sie auch am Tage nach dem Ball ankommt, weil der Postkerl immer am Montag bei uns vorbeigeht, es schadet nichts, wir kommen als gute Nachbarn doch sowieso. Meine Erna schläft schon keine Nacht vor lauter Aufregung und Ballfieber.“

„Na, versteht sich, werde ich mir den Husaren als flotten Tänzer einladen,“ erwiderte Frau von Remmchen, „und die Rita Rammnitz habe ich immer gern gehabt, obgleich Alle sagen, sie wäre langweilig. Aber eine gute Wirthin ist sie, ich habe einmal bei ihr eingemachten Rothhohl gegessen, na, ich sage Ihnen, dagegen sind die theuersten Konserven wahrer Schund. Ich habe mir auch gleich das Rezept erbeten. Aber in der nächsten Zwischenpause will ich die Herrschaften auffordern.“

Frau von Remmchen ließ dem Vorfaze die That folgen und erhielt bereitwillige Zusagen.

Man war eben in Rammnitz der Außenwelt innerlich näher gerückt, warum sollte man es nicht jetzt auch äußerlich thun!

Lanskä hatte bereits auf den andern Gütern im Kirchspiel Besuche gemacht und überall gastfreundliche, ihm mehr oder minder zusagende Menschen gefunden.

„Freuen Sie sich auf den Ball in Neu-Wiltten?“ frug ihn Rita beim Verlassen des Zirkus.

„Wenn Sie mir den Rotillon schenken, ja,“ erwiderte er in gedämpfem Tone. Er konnte sein Interesse für Rita, die heute Farbe hatte und sich lebhaft unterhielt, noch immer nicht verleugnen.

„Gut,“ nickte die junge Frau, „ich tanze mit Ihnen, ich glaube beinahe, ich freue mich auch auf diesen Ball; ich fürchte nur, das Tanzen verlernt zu haben,“ fügte sie scherzend hinzu.

Der Grund ihrer frohen Stimmung wurzelte in einer Frage ihres Mannes, welche letzterer am heutigen Morgen an sie gerichtet hatte.

„Du äußerstest neulich den Wunsch, reiten zu lernen,“ hatte Gerhard in gleichgiltigem Tone und ohne seine Frau dabei Morriehof steht ein Damenpferd zum

Verlauf . . . wenn es Dir recht ist, schicke ich Paul hinüber, um den Handel abzuschließen.“

Freudig hatte Rita zugestimmt, ihr war eine Aufmerksamkeit ihres Mannes, eine Rücksichtnahme auf ihre Wünsche so neu.

„Narin ritt vorzüglich, ich zweifle daran, daß Rita ebenso gut zu Pferde aussehen wird,“ hatte Frau von Lennsbach geäußert, und Gerhard hatte unsanft seinen Stuhl zurückgeschoben, seine Mühe genommen und das Zimmer verlassen.

In Neu-Wiltten, dem der Familie Remmchen gehörenden Gute, war man am Sonntage, an welchem der bereits im ganzen Kirchspiel vielbesprochene Ball stattfinden sollte, seit dem frühesten Morgen in Bewegung. Die Familie Remmchen erfreute sich, neben einer ausgedehnten Verwandtschaft und Nachbarschaft, auch der Freundschaft aller Derer, die sie kannten.

In Neu-Wiltten war stets Besuch; auch jetzt befand sich eine Anzahl Rusinen und Nichten dabelbst, und denen zu Ehren wurde der Ball gegeben.

Die jungen Herren Remmchen hatten bunte Laternen fabrizirt, um im Garten zwischen den Johannisbeerhecken und Apfelbäumen eine italienische Nacht zu veranstalten und sämtliche jungen Damen des Hauses waren am Balltage schon seit dem zweiten Frühstück mit dem Anfertigen zahlreicher Rotillonstrünke beschäftigt.

Frau von Remmchen schaltete in der Küche, wo eine alte Tante des Hauses, die neben anderen guten Eigenschaften auch die einer vorzüglichen Köchin besaß, mit vielem Verständnis und Geschmack eine Leberpastete garnirte.

„So,“ sagte Frau von Remmchen, eine stattliche imponirende Erscheinung, „zum Schinken geben wir Blumenkohl, und Lenit darf nicht vergessen, daß noch Saft zur Limonade durchgepreßt werden muß. Axel könnte auch noch Tischkarten zeichnen, aus der Stadt wurden ja drei Duzend gebracht. Die weißen Karten würden durch kleine Tischzeichnungen nur gewinnen. Doch nein, es geht nicht, denn Nelly erbietet sich gleich, Axel dabei zu helfen. Nelly zeichnet ja ganz nett und hat immer solch allerliebste Einfälle, aber dieses ewige Zusammenfedern mit Axel gefällt mir nicht. Was haben Vetter und Kousine nur immer miteinander zu reden? Meinst Du nicht auch, liebe Tante, daß es gefährlich ist für junge Leute, wenn man ihnen zu viel Gelegenheit zu ungestörtem Beisammensein giebt? Mein seliger Vater pflegte zu sagen: „Wenn ein junges Paar eine Reise von hundert Werst miteinander macht oder wenn es zusammen einen Landaufenthalt von vier Wochen genießt, dann ist es bald rettungslos ineinander verliebt.“ Na, aber Vater meinte auch, daß die Liebe in letzterem Falle nur dann eintritt, wenn die jungen Leute ausschließlich aufeinander angewiesen sind. Und bei uns in Neu-Wiltten sind ja, Gottlob! noch außer Nelly: Jenny, Hannchen, Betty, Martha, Lisy, Mimi, Abby und Klärchen und —“ in diesem Augenblick gewahrte Frau von Remmchen Lenit, eine dralle, lätische Bauernbirne, welche,

mit den runden braunen Armen eine große Schüssel mit Frucht-
saft umspannend, durch die Küche ging.

Und über den Hausfrauenpflichten mußten die mütterlichen
Besorgnisse in den Hintergrund treten.

Frau von Remmchen rauschte aus den Rückenregionen und
die alte Tante, die anscheinend so harmlos war und in der doch,
wenn die Gelegenheit dazu sich bot, der Remmchensche Familien-
humor zum Durchbruch kam, vollendete im Selbstgespräch den
begonnenen Satz ihrer Nichte:

„Und — da kommt sich Axel zum Glück vor wie
der bekannte graue Freund, dem die Wahl zwischen den Heu-
bündeln schwer fiel.“

Frau von Remmchen war keine Dame gewöhnlichen
Schlages, ihre Leistungsfähigkeit war eine sehr, große und sie
legte auch am Balltage wiederum eine glänzende Probe derselben
ab, denn beim Hereinbrechen der Dämmerung war trotzdem,
daß die Limonade ihr nöthiges Aroma erhalten hatte,
der Kartoffelsalat nach dem neuesten Rezept der Rigaschen
Hausfrauensektung bereitet war, die Dienerschaft ihre In-
struktionen erhalten und Nelly und Axel unter beständiger
mütterlicher Kontrolle gewesen waren — Alles zum Empfang
der Gäste bereit.

Herr von Remmchen stand auf der Veranda, von wo aus
er den Fahrweg überblicken konnte, und nahm sich im Frack
sehr gut aus.

Frau von Remmchen in hellbrauner Seide, mit kremet-
farbenen Federtuffs im Haar, inspizierte noch einmal die mit
Wachwerk gefüllten Tablettts, das Rauchzimmer und den mit
Guirlanden aus Strichbeerentraut hübsch decorirten Tanzsaal.
Und bei dieser Tournee hörte sie zu ihrer stillen Verzweiflung,
wie ihr ältester Sohn Axel, der schon seit einem Jahr das
Beigut Alt-Wilten bewirthschaftete und folglich „eine Partie“
war, seine Kousine Nelly, eine kleine übermüthige Brünette, zur
ersten Quadrille engagirte.

Doch da rollten schon die ersten Equipagen in den Hof
und Frau von Remmchen, die durch ihre außerordentlich liebens-
würdige Gastfreundschaft bekannt war, beeilte sich, ihre Gäste
zu bewillkommen.

Da kamen die Hefelferschen, die Unigaschen, Pastors,
die Nurmahöfischen und so weiter, bis endlich die Dahlen-
höfischen Fische und die Rammnitzer Grauschimmel zu gleicher
Zeit, aus entgegengesetzten Richtungen kommend, in den Hof
trabten.

Siegfried Lanska sprang leichtfüßig aus dem eleganten
Landauer und beeilte sich, den Schlag des Rammnitzer Koupees
zu öffnen.

Die vier Damen nahmen letzteres ein, während Gerhard
und Hans in einem hohen englischen zweispännigen Wagen, den
Gerhard selbst lenkte, folgten.

Käthys hätte beinahe das Trittbrett verfehlt, der kleine
Fuß im Goldkäferschuh fand nicht sogleich den Boden und
die Lippen der jungen Dame hielten nur mit Mühe einen Aus-
ruf zurück.

Siegfried Lanska in Galauniform! Das steigerte Käthys
an und für sich schon hohes Entzücken über den Ball um
etliche Grad.

Lanska ahnte natürlich nicht im Entferntesten, welchen
Sturm er wieder in Käthys Herzen heraufbeschwor, sein Auge
suchte Rita, die, während er sie aus dem Wagen hob, ihm
schnell zuflüsterte: „Ich dispensire Sie vom Rotillon und
bitte, thun Sie mir den Gefallen, ihn mit Hilde zu tanzen.“

„Aber, gnädige Frau,“ . . . erklang ebenso leise der
Protest.

„Keinen Widerspruch, Herr Zeitnant, oder soll ich noch
einmal bitten?“

Lanska verbeugte sich stumm und folgte den Damen ins
Entree, wo man das dumpfe Geräusch der verschiedenen
Stimmen, Begrüßungsworte und einzelne melodische Sächene
vernahm. Aus dem Nebenzimmer erklang das Klirren der
Theetassen und das Gezwitscher von Mädchenstimmen; alle
Nichten und Kousinen der mit diesem Artikel geeigneten
Remmchenschen Familie überboten einander an Liebenswürdig-
keit. Bald erschallten die ersten Klänge des Fiebermauswalzers,
welchen eine Schaar im Lande umherziehender Musikanten, die
es glücklich getroffen hatten, in diesen Tagen im Neu-
Wiltenischen Krüge übernachtet zu haben, welchem Umstande sie
es auch verdankten, heute das Ballorchester zu bilden, intonirten.
Der Ball nahm seinen Anfang.

Es ist etwas Köstliches um einen Ball auf dem Lande;
es herrscht zwar immerhin die übliche gesellschaftliche Etiquette
auf demselben, allein man hat das Bewußtsein, sich dem Ver-
gnügen, welches doch eigentlich ein Privilegium der Städter ist,
hingeben zu können, während einige hundert Schritt vom
Haufe der Wald rauscht, ein Bauernfuhrwerk, das zum Markt
will, auf der Landstraße dahinzieht, und der Lenker desselben,
die Pfeife im Munde und lässig den mageren Klepper an-
treibend, mit staunenden Augen nach den hellerleuchteten
Fenstern des Gutshauses blickt, nicht ahnend, was die Wunder
eines Ballsaales bedeuten.

Ist der Ballsaal denn wirklich ein Wunder? Wenn —
dann jedenfalls ein künstliches, oft von einem Giftthauch künst-
lich durchzogenes. Allein in letzterer Beziehung bildet der Ball-
saal eines Landhauses in der Regel eine Ausnahme: er ist nicht
immer der Schauplatz, auf welchem sich eine nach Triumpfen
haschende, ehrgeizige Menge zusammenfindet, sondern in ihm
herrscht noch ungetrübter Frohsinn. Mit noch nicht vom Welt-
schmerz angekränkeltm Herzen amüsiren sich die land'schen Damen
im Kretonfährndchen oft besser, als die Städterinnen in Sammt
und Seide.

Ein Ballabend bildet im Dasein eines auf dem Lande auf-
gewachsenen jungen Mädchens ein Ereigniß, und die Ball-
traphäen, die mit Devisen und bunten Schleifen geschmückten
Rotillonsträuße kommen zu Haufe unter die Reliquien eines
Mädchenlebens.

Auch die Großstädter amüsiren sich gewöhnlich köstlich auf
einem ländlichen Ball.

Siegfried Lanska war ein Beispiel davon und tanzte mit
allen anwesenden Damen, hatte ein gewisses Geschick darin, die
Mauerblümchen herauszufinden und dadurch den anderen
Tänzern ein nachahmenswerthes Beispiel zu geben, und war mit
seinem gewinnenden Wesen und seinen eleganten Manieren einer
der Hübschesten und Flottesten.

„Die Rammnitzer Damen haben famose Toiletten und
tanzen leicht wie Schneeflocken,“ äußerte Axel Remmchen, sich
nach einem rasenden Galopp im Rauchzimmer erholend, zu
einem jungen Gutsnachbar, der, nach der neuesten Mode ge-
kleidet, das Urbild eines Dandys abgab. Er hieß Egon von
Luks, war vor Kurzem aus dem Auslande heimgekehrt und
hatte sich, neben vielen anderen Dingen, auch ein paar hoch-
moderne Tanzschuhe mitgebracht, mit welchen er fortwährend
liebäugelte.

„Gebe Fräulein von Lemsbach den Vorzug,“ näselte er in
seinem affectirten Jargon, „pitante Kleine, originell, schlagfertig.
Fräulein Hilde ist zwar auch nicht übel; wunderbare Augen —
doch mit etwas unbequemem Ausdruck — mit fragendem Blick,
verlangen stets etwas Geistreiches, aber beim besten Willen,
immer ist man nicht bei Stimmung, nicht disponirt.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Weihnachtsbüchertisch.

V.

Kaiser- und Kanzler-Briefe. Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck. Gesammelt und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen von Johs. Benzler. Verlag von Walter Fiedler, Leipzig. Preis elegant gebunden 6,50 Mk. Der Verlag von Walter Fiedler, Leipzig ist kein Neuling auf dem Gebiete geschichtlicher Publikationen, speziell der Bismarckliteratur. Dem umfangreichen siebenbändigen Werke: „Fürst Bismarck nach seiner Entlassung, Leben und Politik des Fürsten nach seinem Schicksal aus dem Amte auf Grund aller authentischen Kundgebungen“, das vor Kurzem zum Abschluß gelangte und zum ersten Mal ein umfassendes Bild der nachamtlichen Politik des Fürsten Bismarck bot, folgten sieben. Die politischen Reden des Grafen Herbert von Bismarck in den Jahren 1878—1898“. Das weitläufig populärste Werk jedoch, das für Jeden von Interesse ist, selbst wenn er jeder politischen Schulung entbehrt, sind die uns vorliegenden „Kaiser- und Kanzlerbriefe“, die zum ersten Male den gesammelten Briefwechsel zwischen dem Kaiser und seinem großen Kanzler wiedergeben. Diese Briefe bieten nicht nur ein geschichtliches Interesse, sondern sind vor Allem auch vom rein menschlichen Standpunkte aus interessant: als ein Zeugnis des innigen und schönen Verhältnisses zwischen Kaiser und Kanzler. Noch einmal sieht Bismarcks reiches politisches Leben an uns vorüber, noch einmal sehen wir die größte politische That der letzten 30 Jahre: die Errichtung des Deutschen Reiches vor uns erstehen, zu der Beide, Kaiser und Kanzler, sich die Hand zum Bunde reichen. Und nicht nur das amtliche Verhältnis beleuchten diese Briefe, sie geben besonders Zeugnis von der treuen Freundschaft, die in guten und bösen Tagen beide Männer für einander hegten. Ein Kommentar ist dem Werke beigegeben und die Ausstattung verdient alles Lob, so daß sich die Kaiser- und Kanzler-Briefe als hervorragendstes Weihnachts Geschenk auch nach dieser Richtung hin empfehlen.

In Ketten des Kalifen. Zwölf Jahre Gefangenschaft in Omdurman von Karl Neufeld. Großformat, 316 Seiten mit Vollbildern nach photographischen Aufnahmen. Berlin und Stuttgart, Verlag von W. Spemann. Preis 8 Mk., gebunden 10 Mk. Als die Engländer im vorigen Jahre bei Kerri mit ihren mörderischen Sprenggeschossen dem Mahdismus ein Ende bereiteten, erschloffen sie dem lebendig begrabenen Karl Neufeld in Omdurman endlich wieder die Kulturwelt. Neufeld wollte im Jahre 1887 mit einer großen Handelskaravane nach Kordofan ziehen, er wurde unterwegs von den Dervischen überfallen, geplündert und vor den Kalifen nach Omdurman gebracht, um das traurige Geschick von Elatin Pachá, Vater Obwalden und anderen europäischen Gefangenen zu theilen. Nach Erduldung verschiedener Martern (amochierte er zwölf Jahre lang, mit schweren Ketten belastet, in dem entsetzlichen Kerker des Lepoten oder bei der Zmangsarbeit und daß er diesen Qualen nicht erliegen ist, hat er nur der eisernen Festigkeit seines Willens zu verdanken. Neufeld entwirft eine überaus fesselnde Darstellung des ganzen Verlaufs seiner Expedition und Gefangennahme, der Leid im Kerker und der Befreiung; von höchstem Interesse sind auch seine ausführlichen Mittheilungen über die sozialen Zustände im Sudan, über religiöses und kriegerisches Leben, Stellung der Frau, Erziehung, Geweihe u. s. w. Dies ist das Alles auch wie ein ungewöhnlich spannender Roman, so spricht doch der Geist erster Wahrhaftigkeit aus dem Buch und der Leser wird dem Schwergewirkten, der für ein Bagatelstück so hart büßen muß, aber so stolz und mannhaft sein Loos getragen hat, seine Theilnahme nicht versagen können.

Berühmte Kunststätten. Band V: Nürnberg. Entwicklung seiner Kunst bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. Von Dr. P. S. Rée. Verlag von E. A. Seemann in Leipzig und Berlin. Preis 4 Mark. Den Schilderungen des alten und neueren Roms, Venedigs und Pompejis schließt sich jetzt Nürnberg, als erste und wichtigste der deutschen Kunststätten an. Schon aus der Einleitung, die uns in kurzen Zügen ein lebensvolles Gesamtbild der Stadt entwirft, strömt die warme Begeisterung, welche die Feder des Verfassers geführt hat, auf den Leser über, und mit machendem Eifer folgt er der Schilderung, die ihn vom ältesten Baudenkmal Nürnbergs, der Kaiserburg, durch die Jahrhunderte führt, wobei mit geschickter Hand immer jene Denkmälergruppe in den Vordergrund gerückt ist, die der betreffenden Periode ihren Charakter aufgeprägt hat. Ganz besondere Sorgfalt ist auf die Darstellung der Illustrationen gelegt worden, denen fast durchweg neue Originalaufnahmen zu Grunde liegen. Auch von Nürnberg nie gesehen hat, empfängt anschauliche und charaktervolle Vorstellung jener Stadt, von der der Verfasser wahr und schön sagt, daß sie „das reinste und treueste Spiegelbild jenes Geistes ist, der Deutschland groß und stark gemacht hat“.

Kunstgeschichte in Bildern. Systematische Darstellung der Entwicklung der bildenden Kunst vom klassischen Alterthum bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Abtheilung IV: Die Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts, herausgegeben von Professor Dr. G. Dehio in Straßburg i. E. 84 Tafeln. Verlag von E. A. Seemann in Leipzig und Berlin. (Brosch. 8,50 Mk., geb. 10 Mk.) — Der große technische Aufschwung und die Vortrefflichkeit der photographischen Kunst sind auch der im vorigen Jahre begonnenen Kunstgeschichte in Bildern zu gute gekommen. Auf die

dritte Abtheilung, die Renaissance in Italien, die die glänzende Eröffnung des Unternehmens gebildet hat, ist jetzt die vierte gefolgt. Die Renaissance außerhalb Italiens. Sie wendet sich unmittelbar an unser nationales Empfinden, denn sie behandelt neben Frankreich, Spanien und Portugal in besonderer Ausführlichkeit die Kunst des germanischen Nordens, die Malerei, Plastik und Architektur in den Niederlanden und Deutschland, während des 15. und 16. Jahrhunderts. Auch ohne einen erläuternden Text lernt man durch die gewissermaßen losische Aneinanderrückung der Kunstwerke den geistigen und technischen Zusammenhang, das Werden und Wachsen verstehen und begreifen. Mit seinem Gefühl für das künstlerisch Wirkame und zugleich individuell Reizvolle hat der Herausgeber eine Reihe von Denkmälern herangezogen, die in derartigen Werken für den Anschauungsunterricht bisher fehlten und doch, an die richtige Stelle gesetzt, einen oft vermissen Zusammenhang in der Entfaltung herstellen. Das in einer geistvollen Zusammenlegung, die für sich selbst spricht, gebotene Material wird daher auch manchem Kunstsorcher und Lehrer der Kunstgeschichte eine Ueberraschung bereiten. Der Lese wird dagegen eine ungetrübte Freude an den fast ausschließlich nach Photographien wiedergegebenen Abbildungen haben.

Wie in den Vorjahren, so erscheint auch jetzt das bekannte Deutsche Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, mit seinen Gaben für den Weihnachtsfest als Erstes auf dem Plan. Unter den Prachtstücken, die es diesmal dem deutschen Publikum anbietet, nimmt der prächtige, dem ersten völlig ebensolche, zweite Band der monumentalen Säkularrevue „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“, Politische und Kulturgeschichte von Hans Kraemer in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern, unbedingt den ersten Platz ein. An Umfang seinen Vorgänger ein wenig überragend, birgt auch der neuerdichtene Band eine schier unendliche Fülle von Arbeit und Wissen, das Produkt der gemeinsamen Thätigkeit von 22 deutschen Gelehrten, unter denen wir neben den schon vom ersten Band her bekannten Professoren Foerster, Meuleaux, Bagel und Galland, die Namen einer Reihe hervorragender Fachmänner — wir nennen nur: Geheimen Rath Dr. Hennicke, den bekannten Anthropologen Professor Hermann Klaatsch, den Geh. Legationsrath Dr. Wilhelm Cahn — finden. Auch das Gebiet der behandelten Stoffe hat eine weitestliche Erweiterung erfahren, die sich ohne Weiteres begreifen läßt, wenn man erwägt, daß eine ganze Reihe neuer Wissenschaften erst in der zweiten Hälfte des zu Ende gehenden Jahrhunderts entstanden sind. Neben der Staaten- und Völkergeschichte, die wie im ersten Band, so auch diesmal der Herausgeber sich selbst vorbehalten hat, und neben den schon im ersten Theile behandelten Gebieten: Physik, Chemie, Technik und Industrie, Verkehrswesen, Baukunst, Malerei und Plastik, Forschungsreisen, Musik, Rechtspflege, das geistige Leben und die Frauen, bringt der zweite Band an neuen Abschnitten die Geschichte des Ausstellungswesens von seinen Anfängen bis zur ersten Weltausstellung in London, die Geschichte der Photographie von Nicéphore Niépce, dem Entdecker der Lichtempfindlichkeit der Silberalbe, bis zur Erfindung der Trockenplatte, die Entwicklung der Stenographie im XIX. Jahrhundert, eine ebenso geistvolle wie klare Darstellung der Lehre des großen Charles Darwin, und eine interessante Uebersicht über die Ausgrabungsthätigkeit, soweit der klassische Vordere Italiens in Betracht kommt. Zeitlich umfaßt der zweite Band die an großen Ereignissen fast überreich drei Jahrzehnte 1840/71, die Periode nicht nur der Revolutionsstürme in West-, Mittel- und Süd-Europa, sondern auch der bedeutamen Kette von Kriegen, die mit der Einigung Deutschlands und Italiens und dem Niedergang des napoleonischen Frankreichs abschloßen. Für die großen Thaten auf kulturellem Gebiete sprechen die Namen: Schlegel, Wöhler, Bunsen, Helmholtz, Kirchhoff, Siemens, Darwin, Besjmer, Krupp zur Genüge. Es erübrigt sich nur noch zu erwähnen, daß die illustrative Ausstattung des zweiten Bandes durch Hunderte von Facsimile-Drucken zeitgenössischer Bilder und Dokumente beinahe noch glänzender ist, wie jene des ersten Bandes. Der Inhalt selbst bedarf keines erneuten Lobes mehr. Der Preis des prächtigen Salbaderbandes, dessen Gediegenheit so geschickt dem werthvollen Inhalt angepaßt ist, beträgt für den zweiten wie für den ersten Band nur 16 Mk.

Aus der Schulgeschenks-Verlagsbuchhandlung (A. Schwarz) in Oldenburg liegen folgende Werke vor: **Durch Froit und Gluthen.** Gedichte von Heinrich Vultshaupt. Dritte vermehrte Auflage. Brochirt 4 Mk., in Original-Einband 5 Mk. „Keine lyrische Dugendware, sondern die künstlerisch verklärte und abgeklärte Begegnung einer starken und eigenartigen Persönlichkeit“ als solche hat die Kritik Vultshaupts Gedichte seit ihrem ersten Erscheinen immer einmüthig erkannt und anerkannt. In klar geschlossener Form und doch ganz frei von akademischer Starrheit führen sie uns „durch Froit und Gluthen“, durch die heißesten Kämpfe des Herzens und des künstlerischen Ringens in das Reich der Caritas, der stillen unerschöpflichen Menschenliebe, die nichts mehr für sich selbst begehrt. Keins dieser Gedichte, das nicht von einer warmen Blutwelle unterströmt wäre. Und alle spielen das Bild der Göttin wieder, der der Dichter seine begeisterten Hymnen singt: das Bild der Schönheit. — **Aglaia.** Dramatisches Gedicht in drei Akten von Marie Herolt. Elegant broschirt 1 Mk. Der Schauplatz des dramatischen Gedichts ist das klassische Griechenland. Die Heldin, Aglaia, die eine

Aphrodite-Statue von bisher unerreichter Schönheit geschaffen hat, will den Künstlerruhm ihres geliebten Prozitales nicht verdunkeln und dadurch seine Liebe verlieren. Nach fürchtbarem Seelenkampf getrümmert sie das herrliche Götterbild. Das Drama ist von packender Wirkung; besonders die Figur der Heldin verräth die feine Charakteristikskunst der Verfasserin. — Unter dem Titel **Zur modernen Dramaturgie** hat der bekannte Kritiker und Essayist Eugen Fabel in demselben Verlage einen neuen Band Studien und Kritiken über das deutsche Theater erscheinen lassen (Preis broschirt 5 Mk., in Original-Einband 6 Mk.), nachdem ihm zu Beginn dieses Jahres ein Anderer vorausgegangen war, der sich mit dem ausländischen Theater beschäftigt und überall Interesse und Zustimmung gefunden hat. Der Verfasser behandelt nunmehr einen Stoff von aktueller Bedeutung, indem er die hauptsächlichsten Erscheinungen des modernen Theaters einer eingehenden wie verständnißvollen Beurtheilung unterzieht. Neben allgemeinen Fragen, die sich auf die Kunst des Vortrags und die Geschichte des Bühnenerfolges beziehen, behandelt Eugen Fabel mit einem Seitenblick auf die dramatischen Pläne und Kritiken von Berthold Auerbach und nach einer liebevollen Charakteristik des Dramaturgen Karl Herder die tonangebenden Talente unserer Bühne. Schon ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis beweist uns, wie wenig sich der Verfasser dabei von augenblicklichen Parteiströmungen leiten läßt, indem neben einem feinsinnigen Dichter wie Wilbrandt ein geschickter Lustspielautor wie Gulland von Moser zu Worte kommt. Die neuesten Dramen von Sudermann und Hauptmann, Wildenbruch und Hulda, die Schöpfungen Paul Lindaus geben zu ausführlichen kritischen Analysen Anlaß. Desterreichs Dramatiker ziehen von den Zeiten Raimunds und Reizons bis auf die jüngsten Begabungen an uns vorüber, woran sich neuere norddeutsche Talente schließen. Viel Persönliches und Unterhaltendes enthalten die Aufsätze „Bei den Meinungen“ und „Immanuel Kant auf der Bühne und im Leben“. Ein breiter Raum ist namhaften darstellenden Künstlern gewidmet, von denen die verstorbene Charlotte Wolter den Reigen eröffnet. Es folgen die Porträts von Ritterwurger, Sonnenthal, Baumeister, Haase, Barnay, Engels, Bollmer, Malkowsky und Kainy.

Von einem neuen, künstlerisch angelegten Unternehmen, das in Jägerreisen Aufsehen und lebhaftes Interesse erregen wird, liegen uns zwei Lieferungen aus dem Verlag für Naturkunde (Dr. Julius Hoffmann) in Stuttgart vor. — **Waldmanns Zimmergemälde** ist der Titel dieses wirklich schönen und überaus billigen Bilderwerkes, das, wie uns die Verlagsbandlung mittheilt, durch jede Buch- und Kunsthandlung bezogen werden kann. Die einzelnen zwölf Bilder (im Abonnement 1,50 Mk. pro Bild) sind auf elegantem Karton aufgezogen und bringen naturwahre Darstellungen aus dem Leben der wichtigsten Jagdhier (Edelwild, Reh, Fuchs, Hase, Nebhuhn, Schnefje u. s. w.) in an sprechender landschaftlicher Umgebung. Es sind keine gewöhnliche, sogenannte „Lithobilder“, welche hier geboten werden, sondern Chromolithographien ersten Ranges, nach Originalen bedeutender Jagdmaler wie J. Schmitzberger, A. Töbele, C. Zimmermann u. A. — Als einen guten Gedanken möchten wir es bezeichnen, daß jedes Bild auf der Rückseite mit einer Seidenschleife versehen ist, sodas es von denen, die eine kostspielige Einrahmung ersparen wollen, sofort fix und fertig an der Wand aufgehängt werden kann. Jagdfreunden wird daher diese Gelegenheit, ihre Räume mit wirklich vorzüglichen und doch sehr billigen Bildern auszumähen, willkommen sein. Auch zu Festgechenken für Jagdliebhaber und Forstbeamte, zur Verschönerung von Jagdzimmern, Vorkäfen, Restaurationslokalen, Gassenzimmern u. s. kann „Waldmanns Zimmergemälde“ warm empfohlen werden.

Allerlei.

Die Geschichte der Insel Nowaja Semlja erzählt Russell Baffreson, der englische Forschungsreisende, im Windsor Magazine. Die Insel, die einst in uralten Zeiten, als sie noch tropisches Klima hatte, d. h. vor zirka 25 000 Jahren, wahrscheinlich sehr stark bevölkert war, besaß im Jahre 1872, als Rußland sie okkupirte, auch nicht einen einzigen Vertreter der menschlichen Rasse. Eine Rettungsgesellschaft ließ auf der Insel drei Provianthäuser errichten, eins im Norden, eins im Süden und ein drittes an der Meerenge, die Brennmaterial und Lebensmittel für Schiffbrüchige enthielten. Unter den kleinen Fischenstößen des Karischen Meeres und der Wurmanküsten kommen Seetaastropfen sehr häufig vor. Die Stürme brachten den drei Zufluchtsorten großen Schaden, und die Verproviantierung derselben machte kostspielige Expeditionen erforderlich. Man kam auf die Idee, diesen Dienst Samojeben anzuvertrauen, die das Klima leicht ertragen und seit ihrer Jugend an Dauerfahrten auf Schiffen gewöhnt sind. Im Jahre 1892 gestattete der Gouverneur von Archangelsk 88 dieser armen Leute die Niederlassung in der Bucht von Karmenkula am Barentsmeer. Die Kolonie zählt heute 120 Personen, darunter zwei Russen, von denen der eine Pope und der andere Drogist ist. Karmenkula hat mit der übrigen Welt nur zweimal im Jahr, in den Monaten Juli und September, Ver-

bindung. Dann zeigt sich in der Bucht ein kleiner Dampfer, der von dem Gouverneur von Archangelsk geschickt wird, um die etwa vorhandenen Schiffbrüchigen aufzunehmen und die Zufluchtsorte mit neuen Lebensmitteln zu versehen. Ein Sekretär des Gouverneurs ist an Bord: er nimmt das von dem Samojeben im Laufe des Jahres eingeheimste Pelzwerk und notirt die Bestellungen derselben. Vor zwei Jahren hatte sich ein Eingeborener — eine Frau bestellt! Der Gouverneur schickte ihm eine junge Person vom Festlande. Bei der nächsten Fahrt brachte sie der Dampfer wieder zurück. Der „Kunde“ verlangte Umtausch des Artikels. Die junge Person war faul und hatte keine Ahnung von der Küche. Der Wunsch des enttäuschten Mannes wurde erfüllt, und jetzt ist er mit der „gelieferten Waare“ zufrieden. Im Uebrigen haben die Eingeborenen für das schöne Geschlecht keine Achtung. Aufstell-Bastreion selbst jagte einst einem „Bürger“ von Karmenkula: „Du beflagst Dich, und doch seht ich bei Dir eine hübsche Wohnung, ein gutes Weib, schöne Kinder — was fehlt Dir also?“ — „Kunde“, erwiderte der Mann. „Ein Hund ist mehr werth als zehn Weiber, die Weiber sind nicht einmal fähig, einen Schlitten zu ziehen, oder ein Rennthier zu jagen.“

Kein Mann der Feder. So gut der Bur die Büchse führen kann, so schlecht versteht er mit der Feder umzugehen. Wenn der Durchschnitts-Bur gezwungen ist, seinen Namen unter irgend ein Schriftstück zu setzen, bereitet er sich dazu vor wie zu einem höchst wichtigen Akt. Im Hause herrscht eine seltsame schwüle Luft, die Kinder werden von der geärrigsten Mutter zur Ruhe gewiesen und Vater bläst ungeheure Rauchwolken aus seiner Pfeife und schaut bestimmerten Anlasses dem sich ausflößenden Dampfe nach. Die Ecke eines Tisches wird vorsichtig abgewischt, die Familienbibel daraufgelegt und der Papierbogen, der die Unterschrift erfordert, feierlich ausgebreitet. Alles drängt sich um den Tisch und harret erwartungsvoll der kommenden Dinge. „Still“, bedeutet die Mutter den Kindern, „Vater muß seinen Namen schreiben.“ Vater ergreift dann muthig die Feder, die Kermel hat er zu diesem Zweck aufgetreift und mit langsamen, ängstlichen Bewegungen gleitet die Feder über das Papier. In ungefähr vier Minuten ist die Aufgabe vollbracht, aufathmend betrachtet er das Kunstwerk und zufrieden erhebt er sich.

Der „Freund“ Napoleons. In der „Straßb. Post“ waren unlängst Erinnerungen an den Butsch von Straßburg mitgetheilt worden. Mit Bezug darauf wird dem Blatte jetzt geschrieben: „Die Geschichte von der Festnahme des Prinzen Louis Napoleon durch den Tambourmajor Kern im Jahre 1836 hat in einem Städtchen des Unterelsaß die Erinnerung an den längst verstorbenen Wirth Lapp wachgerufen, der sich einer intimen Bekanntschaft mit dem Kaiser Napoleon rühmte. Wenn er guter Laune war, erzählte der alte Bramatbas seinen staunenden Gästen mit dem nöthigen Miene- und Gebärdenenspiel, das er in Paris bei Napoleon frei aus- und eingegangen sei. Die Wachtposten hatten den Befehl, Freund Lapp jedergest durchzulassen. „Ja“, sagte dann Lapp weiter, „wann ich angeknöpft hab, hat der Napoleon gleich entreez geriefte, un no bin ich nin gangi und hab' g'fat: Bonjour Louis. No het er g'fat: Tions, l'ami Lapp! Wo kimsch Du here? D'ou viens-tu done? Un no het er mich durch alli fini Zimmer g'führt, wo Alles von Gold un Marmel glänzt het, bis in Schloßzimmer von der Kaiere, die ich noch im Bett geläge. No het er ere uf d'Wahel knopf und het g'fat: Ugenie, löve-toi. l'ami Lapp est la! Jez machsch uns g'schwind e naar Coteletten über, un brätelri Grumbere derzu und holsch uns e Butäll Stöpfere us'm Keller eruf...“ Und so ging es weiter, und man versichert, daß der gute Lapp die Geschichte so oft erzählte, daß er sie — schließlich selbst glaubte.“

Die bedrängten Geister. Wie die Chinesen die Geisterwelt bekämpfen, dafür bietet, so berichtet der „Asiat. M.“, eine in dem nördlich von Amoy gelegenen Flecken Hui-an stehende Kapelle, die von einer mit scheußlichen Drachensfiguren bemalten Mauer umgeben ist, ein beredtes Beispiel. Im Jahre 1882 wurde ein auf demselben Plage stehendes christliches Gotteshaus von einer aufgeregten Menge angegriffen und dem Erdboden gleich gemacht. Als alleiniger Grund wurde angegeben, daß der gute Geist, der Hui-an beschützt, durch den Gesang und das Predigen vertrieben würde. Die Angelegenheit wurde untersucht, einige angebliche Schuldige bestraft und — die zerstörte Kapelle sollte sofort auf derselben Stelle wieder neu aufgebaut werden. Eine Verweigerung oder Umgehung des Befehls hätte schlimme Folgen haben können. Die Aeltesten der Gemeinde traten daher zur Berathung zusammen, auf welche Weise das ihrem guten Geiste drohende Unheil abgewendet werden könnte. Nach langen Verhandlungen wurde beschloffen, ca. 7 Meter von dem Eingang der wieder aufzubauenden Kapelle entfernt eine hohe Mauer zu errichten und an der Außenseite mit Drachen- und Teufelsgestalten zu bemalen. Die bösen Geister konnten dann nicht aus der Kapelle herauskommen, die guten Geister aber würden durch die auf der Mauer befindlichen Figuren vor dem Eintritt gewarnt werden. Das Arrangement war für beide Theile zufriedenstellend. Der „gute Geist“ ist seitdem nicht wieder gestört worden, der größte Theil der Einwohner von Hui-an sind aber heute — Christen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. — Druck und Verlag von Otto Lohle, (Halle a. S.) Leipzigerstr. 87.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Kleinfels zu Halle (Saale).

Ueber Leistungsprüfung der Milchkühe.

Ueber dieses wegen seiner eminenten Bedeutung für die Beurtheilung der Rentabilität der Milchviehhaltung für jeden Landwirth wichtige Thema veröffentlicht der als Autorität auf dem Gebiete der Milchwirthschaft bekannte B. Martiny in der Berliner Molkerei-Zeitung sehr beachtenswerthe Ausführungen, die auch weitere landwirthschaftliche Kreise interessieren müssen, und die wir daher zu Nutz und Frommen unserer verehrten Leser nachstehend wiedergeben wollen.

Nicht in möglichst hohen Preisen ihrer Erzeugnisse, sondern in deren möglichst wohlfeiler Herstellung hat die Milchwirthschaft ihr Heil zu suchen; denn hohe Preise halten die Käufer ab und treiben sie wohlfeileren Ersatzmitteln zu, beschränken also die Absatzmöglichkeit und damit die Ausdehnung des Betriebs. Die Mahnung, an Herstellungskosten nach Möglichkeit zu sparen, gilt nicht nur für den Molkereibetrieb, d. i. für die Bereitung von Butter und Käse, sondern vornehmlich auch und in weiterem Umfang für die Milchviehhaltung, da die Milch ja nicht blos in Molkereien verarbeitet, sondern zu nicht geringem Theil auch zum Zweck unmittelbaren Verbrauchs erzeugt wird.

Die Erzeugungskosten der Milch im Verhältnis zu ihrer Menge und Güte herabzusetzen, ist in vielfacher Hinsicht möglich: durch zweckmäßige, arbeiterparende und gesunde Anlage und Einrichtung der Stallungen, durch richtige, in Rücksicht auf Preis und Nuzwirkung der Futtermittel und in Rücksicht auf die Milchleistung der Kühe gewählte Fütterung, durch angemessenes Aufzuchtverfahren, durch entsprechende Verlegung der Abfaltungen, durch sorgliche Gesundheitspflege, gehöriges Melkverfahren, die Arbeitszeit und Arbeitskraft der Stallbedienten ausnuzende Arbeitseinteilung, u. dgl. m. Alle Mühe und Sorgsamkeit aber, die in diesen Beziehungen angewendet werden, können höchste Milchträge bei niedrigsten Kosten nur erzielen, wenn das gehaltne Milchvieh auch so getarct ist, daß es den Aufwand reichlich lohnt.

Das erste Augenmerk jedes Milchviehhalters sollte folglich darauf gerichtet sein, nur milchreiche Thiere im Stall zu haben. Niemand kann Ochsen als Milchvieh aufstellen wollen, und dennoch ist es das Gleiche, ob Jemand 15 Milchkühe mit einem durchschnittlichen Jahresertrag von 2000 kg Milch halte, wenn er ertragreichere haben kann, oder ob ein anderer 10 Kühen mit 3000 kg Milch 5 Ochsen als Milchvieh zugesellen würde. Der Widerfynn ist handareislich, und die erste Grundbedingung für den Erfolg jedes Milchwirthschaftsbetriebs, nur solche Thiere zu halten, welche die auf sie verwendeten Kosten der Aufzucht oder des Ankaufs und der Fütterung und Pflege in möglichst hohem Maß durch die von ihnen gelieferte Milch vergüten, ericheint so selbstverständlich, daß man es für bedenklich halten müßte, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, wenn nicht thatsächlich noch so viele wenig nuzbare Milchkühe gehalten würden, wenn es nicht wirklich noch so viele Landwirthe gebe, die über die Verschiedenheit des Milchertrags ihrer Kühe nur höchst oberflächlich, nach ungefährem Augenschein, oder gar nicht unterrichtet sind, die gewohnheitsmäßig diese Verschiedenheit für unerheblich halten und darum nicht daran denken, sich darüber Aufklärung zu verschaffen und der Aufklärung gemäß ihre Viehhaltung und deren Betrieb einzurichten.

Unter diesen Umständen ist es die Pflicht der Fachzeitschriften, immer wieder, belehrend und anregend, auf den Gegenstand zurückzukommen.

Die wirksamste Lehre aber ist das Beispiel. Den mancherlei schon früher veröffentlichten Beispielen der hierher gehörigen Art ist jüngst von dem Vortiseher der milchwirthschaftlichen Versuchs- und Lehranstalt zu Breschen, Dr. Tiemann, ein neues hinzugefügt worden, das darum be-

sonders gewichtig ercheint, weil es eine reinblütige Herde der ihrer Milchergiebigkeit wegen altberühmten Holländer Rasse betrifft, die einem Stammzuchtverein, nämlich der Holländischen Herdbuchgesellschaft der Provinz Bolen, angeschlossen ist.

Die Herde besteht aus 40 Kühen. Während eines vollen Jahres, vom Juli 1898 bis dahin 1899, wurden die Menge

Sub-Nummer	Zeit der Probemilchlage	Gesamelter Milchtrag der Kuh im Jahr kg	Mittler Zeitgehalt Proz.	Zeitgehalt x Milchmenge = kg-Proz. Zeit	Gruppenbuchschnitt in kg-Proz. Zeit	Vererb der erzeugten Milch
1	19	2167%	3,00	6 502,50		162,56
2	20	3480	3,41	8 456,80	6 502,50	211,42
3	20	2557%	3,78	9 667,35	8 456,80	241,68
4	20	2736	3,27	9 220,32	9 667,35	258,89
5	21	2791%	3,71	10 355,54	9 787,93	247,51
6	24	2828%	3,50	9 901,03		267,40
7	22	2922%	3,66	10 696,35		
8	21	2950%	3,38	9 997,54		249,34
9	19	2954%	2,85	8 419,61		210,49
10	19	3034%	3,53	10 711,79	9 753,63	267,79
11	19	3035%	3,74	9 227,92		230,70
12	19	3055%	3,70	11 305,35		282,63
13	23	3062%	2,86	8 758,75		218,97
14	24	3102%	3,39	10 517,48		262,94
15	20	3116	3,66	11 404,56		285,11
16	20	3116	2,82	8 787,12		219,68
17	23	3237%	3,96	12 820,50	10 101,85	320,51
18	22	3266%	3,86	12 607,72		315,19
19	19	3268	3,11	10 163,48		254,09
20	21	3269%	3,54	11 574,92		289,37
21	21	3269%	3,59	11 738,40		293,46
22	24	3376%	3,68	12 424,00		310,62
23	21	3440	3,60	12 384,00	11 888,17	309,60
24	19	3496	3,22	11 257,12		281,40
25	20	3636	3,03	11 117,08	11 820,56	277,93
26	24	3650	3,41	12 446,50		311,16
27	22	3674	3,47	11 748,78		318,72
28	20	3681%	3,15	11 806,99		295,17
29	22	3688%	3,01	11 042,02		276,06
30	21	3748%	3,30	11 848,65		296,22
31	23	3762%	2,77	10 422,13		260,55
32	24	3767%	3,31	11 477,43		286,94
33	21	3895%	3,47	13 518,25	11 613,7	337,96
34	24	3923%	3,11	12 192,86		304,82
35	22	3924%	3,11	12 205,19		305,13
36	20	4014%	3,35	13 449,41	12 633,77	336,24
37	22	4091%	3,26	13 338,29		333,46
38	22	4258%	2,89	12 307,07	13 393,85	307,68
39	19	4277%	3,03	12 960,83		324,02
40	20	5302%	3,01	15 960,53	12 633,95	399,01
					15 960,53	

und der Fettgehalt der Milch jeder einzelnen Kuh regelmäßig alle vierzehn Tage festgestellt. Danach ist der Jahresertrag an Milch und an Milcfett und der Geldwerth der Milch, 1 kg Broz. Fett in der Milch zu 0,25 Mk., d. i. 1 kg Fett zu 2,50 Mk. angenommen, berechnet und in der nachstehenden Uebersicht zusammengestellt worden. Das Gewicht der Kühe ist leider nicht angegeben.

(Siehe vorstehende Tabelle.)

Nimmt man an, daß die Haltung einer Kuh dieser Herde — durch die Verzinsung des Anlagekapitals, durch Errichtung und Instandhaltung der Stallgebäude, durch das Futter und die Streu, durch die Abwartung, durch Verluste und durch den allgemeinen Betriebsaufwand — täglich im Durchschnitt den Werth eines erzeugten Kalbes eingerechnet, nur 0,75 Mk., oder im Jahr 275 Mk. koste, so haben nach der Zusammenstellung von den 40 Kühen jener Stammerde nur 24 = 60 v. H. die Kosten durch die Milch gedeckt, also den abfallenden Dünger — und das ist doch wohl das Mindeste, was der Landwirth heutzutage als Unternehmervorgewinn von der Viehhaltung erwarten müßte — unentgeltlich geliefert. Würden die Kosten im Jahr 300 Mk. betragen, so würden nur 14 = 35 v. H., würden sie 365 Mk. (= 1 Mk. täglich) betragen, so würde gar nur eine einzige Kuh von den 40 (= 2,5 v. H.) die Kosten gedeckt haben.

Aus der Zusammenstellung wird ferner aufs neue ersichtlich, daß die Fettmenge und danach der Geldertrag der einzelnen Kühe, wegen des ungleichen Fettgehalts der Milch, nicht steigt und fällt mit der Milchmenge. Das abweichende Verhältniß bleibt auch sogar noch bestehen, wenn man, wie in der Zusammenstellung geschehen, die Kühe in Gruppen zusammenfaßt, die je aus den Kühen gebildet werden, deren jährliche Milchmenge innerhalb eines um 200 kg verschiedenen Milchtrags fällt, so daß die Kühe von 2000 bis 2200 kg Milch die erste, die von 2200 bis 2400 kg die zweite Gruppe bilden und so fort. Immerhin nimmt, zwar unter Auf- und Abchwankungen, im Allgemeinen mit der Milchmenge auch die Fettmenge zu, so daß unzweifelhaft im Durchschnitt die Kühe Nr. 10 bis 40, mit 3000 kg Jahresmilch und darüber, einträglicher waren als die Kühe Nr. 1—9 mit weniger als 3000 kg Jahresmilch, man also die Herde inbezug auf Einträglichkeit schon aufgebessert haben würde, wenn man nur nach Maßgabe der Milchmenge die minder ergiebigen daraus entfernt hätte. Erwägt man hierzu

1. daß, nach wiederholt angestellten Vergleichen, vierzehntägige Probemelungen nicht ausreichen, um den Jahresmilchertrag genau genug zu ermitteln, dazu vielmehr mindestens allwöchentliche Probemelungen erforderlich sind, folglich die Zahlen

des obigen Beispiels nur mit einem größeren Spielraum für mögliche Abweichungen von der Wirklichkeit als maßgebend angesehen werden dürfen,

2. daß in einer großen Zahl von Kuhhaltungen heut noch nicht einmal nur die Milchmenge in wöchentlichen Probemelungen genau festgestellt wird, und

3. die Ermittlung des Fettgehalts der Milch nicht nur mit Umständen und Kosten verknüpft ist, die Viele noch scheuen, sondern auch mindestens die Probenahme ein höheres Maß von Mühe, Eingebung und Geschick verlangt, als man gegenwärtig bei allen Landwirthen voraussetzen darf, so wird man sich vorläufig auf die Forderung zu beschränken haben, daß in allen Kuhhaltungen, ohne Ausnahme, mindestens einmal wöchentlich der Milchtrags jeder Kuh genau bestimmt werde, um auf Grund der ermittelten Erträge die minder ertragreichen Kühe auszustößen, oder wenigstens, solange dafür kein besserer Ersatz geschaffen werden kann, nur von den ertragreichern zu züchten.

Das aufgeführte Beispiel zeigt aber zugleich auch, wie wenig erschöpfend Leistungsprüfungen von Kühen sein können, die über die Ermittlung der Milchmenge nicht hinausgehen; denn unter den 9 Kühen, die nach der früheren Annahme nur auf Grund ihrer geringen Milchmenge als minderwerthig auszustoßen gewesen wären, hätten sich noch 3 befunden, die im Fettertrag 3 andere unter den zurückbehaltenen 31 übertrafen, und unter diesen 31 zurückbehaltenen Kühen weichen Milchmenge und Fettmenge derart ab, daß eine Kuh (Nr. 17) mit 3237,5 kg Jahresmilch mehr Jahresfett gab, als eine Kuh (Nr. 38) mit 4258,5 kg Milch, und daß sogar, bei der angegebenen Zusammenfassung der Kühe in Gruppen, die Gruppe der Kühe mit 3200/3400 kg Milch werthvoller war als die Gruppe der Kühe mit 3600/3800 kg Milch.

Daraus folgt, daß, wer genau erfahren will, welche seiner Kühe die werthvolleren seien, welche er also behalten und von denen er züchten solle, und ferner erfahren will, in welcher Reihenfolge er die minderwerthigen abzustößen und wie hoch er eine jede der abzustößenden nach Maßgabe ihrer Nutzbarkeit zu bewerten habe, oder wer sich der Züchtung von Kühen mit hochgradigem Fettgehalt befleißigen will, außer der Milchmenge auch den Fettgehalt der Milch ermitteln müsse. Da dies, wie gesagt, nicht Jedermanns Sache ist, so haben in Dänemark die Milchviehhaltenden Landwirthe sich zu Prüfungsvereinen zusammengethan, die zum Zweck dieser Ermittlungen sich einen eigenen von Hof zu Hof wandernden Beamten halten. Auf die Nachahmungswürdigkeit des dänischen Vorbilds ist schon wiederholt hingewiesen worden.

(Schluß folgt.)

Die Herbstzeitlose und ihre Bekämpfung.

(Antwort auf eine der Redaktion zugegangene Frage.)

Auch in vielen Gegenden unserer Provinz ist die Herbstzeitlose auf den Wiesen eine wahre Plage. Sie ist eines der unverwundlichsten ausdauernden Unkräuter, unter denen der Landwirth vielfach zu leiden hat.

Die Herbstzeitlose blüht bekanntlich blätterlos im Herbst, und erst im folgenden Frühjahr entfaltet sie ihre üppigen, saftigen Blätter, welche die Samenapsel mit aus der Erde heben.

Wird diese Pflanze in größerer Menge grün vom Vieh aufgenommen, so wirkt sie giftig auf den Thierorganismus ein; es ist daher stets darauf zu achten, daß man das Vieh nicht vollständig ausgehungert auf solche Stellen treibt, wo die Herbstzeitlose in großer Zahl wächst, weil dasselbe sonst bei der Eier, den Hunger zu stillen, leicht grüne Blätter dieses giftigen Unkrautes mit aufnimmt. Haben die Thiere schon vorher etwas Futter erhalten, so rühren sie, wie die Erfahrung gezeigt hat, die Herbstzeitlose nicht an.

Was nun die Bekämpfung oder Vernichtung dieses lästigen und gefährlichen Unkrautes betrifft, so bedarf es dabei in jedem Falle größter Zähigkeit und Ausdauer bei der Durchführung der darauf gerichteten Maßnahmen.

Ein regelmäßiges Abpflücken der Blüten allein vernichtet die Pflanze nicht; wird dadurch auch die Samenbildung gefördert, so ist das Fortbestehen der Pflanze immer noch durch den Verbleib der im Boden sitzenden Zwiebel gesichert, aus welcher die Herbstzeitlose von Neuem emporsprossern kann.

Der direkte Kampf gegen dieses Unkraut muß sich daher in erster Linie auf die Vernichtung dieser Zwiebeln richten.

Als ein Radikalmittel, welches die Herbstzeitlose vollständig beseitigt, ist der Umbruch der Wiese und der mehrjährige Anbau von Hafer anzusehen, eine Methode die namentlich in Oberbayern vielfach durchgeführt wird. Aber ein solches Verfahren vernichtet einmal die Grasnarbe, zu deren Neubildung eine Reihe von Jahren gehört, und verursacht auch nicht unbedeutende Kosten.

Als ein weiteres Vertilgungsmittel ist das Ausheben der Knollen mit besonderen Instrumenten zu empfehlen. So wird von der Firma J. Heinemann Söhne in Langenau bei Kreuthal (Westfalen) ein sogen. Klauenstecher hergestellt, welcher die Zwiebeln der Herbstzeitlose so faßt, daß sie unverletzt ausgehoben werden können. Dieses Instrument kostet 4 Mk.

Das Ausziehen der Knollen, welches wohl das beste Bekämpfungsmittel ist, kann man auch leicht mit Hilfe des Klauenstechers des Eigner Walzwerks, G. m. b. H. in Kreuthal bei Siegen (Rheinland) im Frühjahr oder Herbst bewirken, wenn der Wiesenboden etwas weich ist.

Auch die Firma J. J. Schmidt-Erfurt hat ein ähnliches Instrument, die Zeitlosen-Zange, zum Entfernen der Knollen konstruirt. Dieselbe kostet 8 Mk. pro Stück, und man soll damit täglich 6—8000 Zwiebeln ausheben können.

In etwas primitiverer Weise kann man die Knollen der Herbstzeitlose auch entfernen, indem man im Spätherbst mit

einer schmalen, starken Schaufel das Rasenstück, auf dem sich die Blüthe befindet, umlegt und die Knollen auf der der Grasnarbe entgegengesetzten Seite desselben herauszieht. Letzteres wird dann wieder in seine ursprüngliche Lage zurückgebracht und festgetreten.

Beim Ausraufen der Herbstzeitlose etwa im Monat Mai, ehe die Samenkapfeln reifen, wozu stets der Boden vorher durch einen Regen durchgeseucht und gelockert sein muß, wird die Knolle in den meisten Fällen im Boden stecken bleiben. Werden die Pflanzen durch mehrjährige Wiederholung dieses Verfahrens schließlich so sehr geschwächt, daß sie absterben, so ist daselbe doch recht langwierig.

Bei der großen Lebenskraft der Herbstzeitlose wird es, wenn man zu einem durchgreifenden Erfolge in der Beseitigung derselben kommen will, allerdings auch bei den verschiedenen, oben beschriebenen Aushebemethoden unbedingt notwendig sein, die betreffende Wiese nach dem einmalig durchgeführten Aus-

heben der Knollen noch ein paar Jahre auf das Wiederauftreten der Herbstzeitlose zu beobachten und von jeder sich zeigenden Pflanze die Knollen auszuheben. Der Kampf gegen die Herbstzeitlose erfordert also recht viel Ausdauer.

Darauf zu achten ist auch, daß die Fruchtkapfeln nicht auf der Wiese verstreut, sondern gesammelt und verbrannt werden.

Sehr wichtig für die Unterdrückung der Herbstzeitlose ist es trotz der vorstehend besprochenen bei konsequenter Durchführung wirksamen Bekämpfungsmassregeln nun aber, daß wir unsere Wiesen vor Allem in solcher Weise düngen und pflegen, daß auf ihnen sich eine dicht geschlossene Narbe aus guten Gräsern im Verein mit fleckartigen Kräutern bildet, welche es der Herbstzeitlose allmählich unmöglich machen werden, sich durch dieselbe noch hindurchzuarbeiten. Also auch bei dem Kampfe gegen die lästigen Unkräuter unserer Wiesen ist die richtige Befolgung der Grundsätze für Düngung und Pflege derselben durchaus unerläßlich. Dr. Br.

Die Kuh als Zughier.

In jedem Betriebe übt die Art der Spannviehhaltung einen bedeutenden Einfluß auf die Rentabilität aus. Wie allbekannt, liefern die Pferde von allen unseren Zughieren die theuerste Arbeit. Der hohe Ankaufspreis, der geringe Schlachtwerth und vor allem das theuere Futter bewirken, daß der Betrieb durch die Pferdehaltung sehr stark belastet wird. Günstiger verhält es sich in dieser Beziehung mit der Ochsenhaltung. Die Ankaufs- oder Aufzuchtstufen sind im Verhältnis zum Werthe der ausgedienten Thiere geringe und auch die Fütterung verlangt bedeutend geringeren Aufwand. Die billigste Arbeit aber liefert zweifellos die Kuh, da sie neben der Arbeitsleistung noch Milch absondert. Der Milchtrag der arbeitsleistenden Kuh ist natürlich nicht gleich hoch wie derjenige der ruhenden Kuh; jedoch ist diese Beeinträchtigung, wenn die Thiere nicht zu stark angestrengt werden, eine geringe. Es hat sich z. B., wie die Molkereizeitung für die Molkerei Sulda-Lauterbach anführt, gezeigt, daß, wenn Kühe 150 Tage im Jahre arbeiten, die Einbuße an Milch etwa 40 Proz. beträgt, bei 80—100 Arbeitstagen war der Verlust nur etwa 10 Proz. Sehr starke Anstrengung hat allerdings eine stärkere Abnahme des Milchtrages zur Folge. Aber nicht bloß quantitativ, sondern auch qualitativ wird der Milchtrag durch die Arbeit beeinflusst. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß die Milch arbeitender Kühe ein günstigeres Zusammensetzung aufweist, der Trockenmassegehalt ist höher als der der Milch ruhender Thiere. Dieser höhere Trockenmassegehalt ist hauptsächlich auf den höheren procentischen Fettgehalt zurückzuführen. Wie stark der Fettgehalt durch die Arbeit beeinflusst wird, geht aus folgenden Zahlen hervor:

Woche	Arbeit	Woche	Ruhe
1	4,31 Proz. Fett	2	4,12 Proz. Fett
3	4,35 " "	4	3,79 " "
5	4,25 " "	6	4,03 " "
7	4,54 " "	8	4,00 " "
9	5,44 " "	10	4,09 " "

Untersuchungen der Milch von anderen abwechselnd ruhenden und arbeitenden Thieren ergaben ähnliche Resultate. Der geringere Milchtrag wird, da das Fett der werthvollste Stoff der Milch ist, bei nicht angestrenzter Arbeit ganz, bei intensiver Arbeitsleistung zum großen Theile durch die bessere Qualität aufgehoben. Der Gesundheitszustand wird durch die Arbeit gefördert, die Thiere werden widerstandsfähiger gegen Krankheiten.

Auf Kleingütern können die Kühe in der Regel zu allen Arbeiten benutzt werden, für gewisse Verrichtungen eignen sie

sich infolge ihres lebhaften Temperamentes besser als die Ochsen, so z. B. zum Eggen. Es eignen sich selbstverständlich nicht alle Thiere gleich zum Zuge, die Arbeitstüchtigkeit ist wie die Milchergiebigkeit individuelle Eigenschaft. Daß einzelne Individuen eine verhältnismäßig sehr große Kraft zu entwickeln im Stande sind, geht daraus hervor, daß bei den Zugproben der Deutschen Landw.-Gesellschaft zwei Kühe des badiischen Simmenthaler Schlages auf ebener Straße 400 Ctr. zogen. Die Auswahl der richtigen Thiere ist deshalb sehr wichtig. Die guten Milchmehrerinnen eignen sich gewöhnlich nicht für diesen Zweck, denn die große Milchergiebigkeit ist gewöhnlich mit feiner Konstitution verbunden; auch pflegt die Einbuße an Milch bei solchen Thieren verhältnismäßig größer zu sein. Am besten eignen sich Kühe mit kräftiger Muskulatur, starkem Knochengerüste und ausgiebigem Gange.

Da nun die Kühe trotz der Arbeitsleistung eine gehaltreichere Milch absondern, so ist der Verbrauch an Nährstoffen im Körper ein höherer, die Thiere müssen deshalb der doppelten Leistung entsprechend ernährt werden. Da das Wiedererhalten infolge der Arbeitsleistung häufig verkürzt wird, so müssen Kühe, die angestrengt arbeiten, konzentriert gefüttert werden. Alleinige Heufütterung genügt nicht, daselbe belastet die Verdauungsorgane stark, ohne der doppelten Leistung entsprechend dem Körper genügend Nährstoffe zuzuführen. Wo die ruhenden Thiere neben Heu Dextuden erhalten, empfiehlt es sich, um den Gehalt an Kohlehydraten zu erhöhen, ohne gleichzeitig das Futtervolumen erheblich zu vermehren, täglich je nach der Anstrengung $\frac{1}{2}$ —2 kg Mais zu verabfolgen. Hafer wäre natürlich besser, jedoch theurer. Es können selbstverständlich auch andere Kraftfuttermittel mit Erfolg angewendet werden, wie z. B. getrocknete Biertreber zc. Wo die Fütterung eine zweckentsprechende ist, bleiben die Kühe trotz der Arbeit in gutem Körperzustand und liefern verhältnismäßig viel Milch.

Der Kuh kommt aus den angeführten Gründen in kleineren Betrieben als Zughier weitaus die größte Bedeutung zu. Diese Thatsache wird mancherorts viel zu wenig gewürdigt. Mancher, der die vorkommende Gespannarbeit mit 2 Kühen ausführen könnte, hält sich ein Pferd, das ihm einen großen Theil des Wirtschaftsertrags wegstrikt.

Es ist klar, daß die Kuh nicht unter allen Verhältnissen das geeignetste Zughier ist, in größeren Betrieben ist die Haltung von Ochsen und Pferden unvermeidlich, wie auch überall da, wo in kurzer Zeit größere Strecken zurückgelegt werden müssen, das Pferd das einzig in Frage kommende Zughier ist.

Kleinere Mittheilungen.

Wird die Tuberkulose vererbt? Diese eminent wichtige Frage hat neuerdings Hauser durch Untersuchungen zu beantworten gesucht, die er an Kaninchen und Meerschweinchen vornahm. Seine Versuche waren darauf gerichtet, festzustellen, ob bei beginnender, lokalisirter Eltern-tuberkulose die Nachkommen erblich belastet sind. Die Infektion der Elterntiere geschah in die Lunge, die Bauchhöhle und den oberen Brustraum. Von den Jungen, welche ein Jahr am Leben belassen wurden, hatten die Kaninchen beide Eltern tuberkulös,

vierzehn Meerschweinchen einen tuberkulösen Vater, vier eine während der Trächtigkeit infizierte Mutter. Sämmtliche Versuche haben nicht ein einziges positives Resultat von angeborener Tuberkulose gegeben; auch bei 25 Entfelthieren wurde keine Tuberkulose beobachtet, ein Beweis mehr dafür, daß nicht die Tuberkulose an sich erblich ist, daß aber wohl tuberkulöse Eltern ihre auf natürlichem Wege erworbenene Anlage zu Tuberkulose-Erkrankungen auf ihre Nachkommen übertragen können.

Ueber die Einwirkung des Lichtes auf die Butter hat Prof. Dr. Sorghlet in München nunmehr auch durch wissenschaftliche Experimente nachgewiesen, daß das Butterfett im Lichte sehr rasch talgigt wird, und zwar am leichtesten im blauen und violetten, sowie im Tageslichte. Es empfiehlt sich daher, Buttergläser aus rothem oder gelbem Glase zu benutzen, welche die ungünstig wirkenden Lichtstrahlen abhalten. Das Bedecken der Butter mit grünen Blättern, wie dies auf den Märkten meistens zu geschehen pflegt, ist durchaus zweckentfremdend.

Die Lebensfähigkeit von Krankheitsregnern in Stallmist und Kompost. Die Beantwortung der Frage, wie lange Erreger von Krankheiten unserer Viehstände im Mist oder Kompost lebensfähig bleiben, unserer Worten, nach welcher Zeit des Aufenthalts darin sie absterben, ist namentlich hinsichtlich der Bekämpfung von Viehseuchen von eminenter Bedeutung. Es werden daher unsere verehrten Leser die Ergebnisse interessieren, zu denen der Hygieniker Prof. Gärtner bei seinen Untersuchungen zur Lösung der Frage, ob nicht durch bloße Kompostierung oder durch die im Stallmist erzeugte Wärme die dort vorhandenen Bakterien oder hineingelangten Krankheitskeime zu Grunde gingen, gekommen ist. Die Temperatur kann bei lockerer Lagerung im Stallmist bekanntlich bis über 70° C. steigen; neben dieser hohen Temperatur käme bei der Vernichtung von Krankheitskeimen auch das Auftreten von Säuren und Alkalien in Betracht, unter letzteren besonders Ammoniak. Dann kann Sauerstoffmangel und die Anhäufung von Kohlenäure in Betracht kommen.

Prof. Gärtner hat Folgendes experimentell festgestellt:

Wenn Krankheitsregner, die nicht rasch Sporen bilden, in einen sich rasch erhitzenden Mist hineinkommen, so sterben sie in längstens fünf Tagen ab. Bei dem lockeren Mist, wo die Temperatur 47,5° C. nicht überstieg hatte, waren ebenfalls Infektionserreger mit Ausnahme des malignen Oedems abgestorben. In allen anderen Untersuchungsorten hatte sich wenigstens der eine oder andere Misttobe 5 bis 14 Tage gehalten.

1. Typhus und Cholera haben sich mindestens drei Tage, einmal noch nach zehn Tagen nachweisen lassen. Im Ganzen besaß man den Eindrud, als ob, abgesehen von der Einwirkung hoher Temperaturen, die natürlichen Absterbebedingungen im Kot das maßgebende sind und nicht so sehr der künstliche Einschluß in größeren Düngerhaufen.

2. Schweinerotlauf ergab schlechte Resultate.

3. Schweinepocken hielt sich 4-5 Tage.

4. Wildseuche hielt sich bei höherer Temperatur 2-3 Wochen, bei milderer Temperatur 5-6 Monate.

5. Hühnercholera 10 Wochen.

6. Tuberkulose 3 Monate.

Oft sind im Mist Erreger des Starrkrampfes, Tetanus, enthalten, und zwar in Sporenform. Während alle vorher genannten Erreger bei einer Temperatur von 70° C. zu Grunde gehen, blieben diese bei einer mehrtägigen Erhitzung auf 70° C. erhalten.

Die mehr oder weniger feste Packung scheint nicht von besonderem Einfluß zu sein. Von großem Einfluß auf das Absterben war dagegen die Temperatur; war dieselbe hoch, so trat die Abtötung rascher und sicherer ein, als wenn sie niedriger war. Außerdem trugen, wahrscheinlich bei der Wirkung noch bei Sauerstoff- oder Kohlenäuremangel resp. Ueberfluß an einem oder dem anderen Stoffe.

Zur Sommerzeit halten sich jedenfalls in den Mist gebrachte Krankheitskeime nicht so lange wie im Winter, und das Ueberwintern pathogener Keime im Mist dürfte durchaus nicht selten sein.

Durch Anlage nicht zu großer Misthaufen gelingt es leicht, die Gärung so zu leiten, daß überall eine Temperatur von 60 bis 70° C. herrscht; ist im Innern diese Temperatur erreicht, so ist der Hauf n mit gutem Mist und mit etwas Erde zu bedecken, damit auch die äußeren Lagen desinfizierten Mistes so hoch temperiert werden. Auf diese Weise gelingt es leicht, den Mist aus verseuchten Stallungen unschädlich zu machen.

Bestrahte Fehlfähigkeit eines Fleischbeschauers. Ein Thierarzt wurde nach der „Thierärztlichen Wochenschrift“ wegen großer Fehlfähigkeit bei der Fleischschau zu 150 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Er botte die Genußtauglichkeit zweier Viertel einer tuberkulösen Kuh bezeugt, ohne die Eingeweide untersucht zu haben. Diese Bestrafung ist eine sehr gerechtfertigte, zeigt aber zugleich, in welcher großem Widerspruch mit unserm im Inland unachtsamlich durchgeführten Grundgesetz es steht, daß ungemessene Mengen an ausländischen Fleisches für genußtauglich erklärt, d. h. zur Einfuhr zugelassen werden, ohne daß die zugehörigen Eingeweide untersucht werden können.

Entscheidung des Kammergerichts betreffend die Nichterfüllung abgeschlossener Verträge seitens der Vorarbeiter, Anseher etc. Für diejenigen Landwirthe, welche mit Vorarbeitern, Vorchnittern oder Aufsehern Verträge auf Uebernahme von Erntearbeiten abgeschlossen, dürfte folgende Entscheidung des Kammergerichts von Interesse sein.

Ein Vorchnitter hatte sich einem Gutsbesitzer gegenüber durch schriftlichen Vertrag verpflichtet, auf dessen Gute mit sechs Männern und sechs Frauen die Sommer- und Herbstarbeiten zu übernehmen.

Der Vorarbeiter traf jedoch auf dem Gute mit nur drei Männern und drei Frauen ein, welche aber nach kurzer Zeit die Arbeit verließen. Der Vorchnitter selbst theilt mit, daß er fortgehen wollte, um andere Arbeiter zu besorgen, lehnte jedoch nicht zurück, sondern sandte eine Karte an den Gutsbesitzer mit dem Bemerkten, daß es ihm nicht gelungen sei, andere Arbeiter zu iberben.

Der Gutsbesitzer erhob gegen den Vorchnitter Klage auf Schadenersatz wegen Nichterfüllung der von demselben vertragmäßig übernommenen Verbindlichkeiten.

Das Kammergericht verurtheilte den beklagten Vorchnitter nach dem Klageantrage zum Schadenersatz.

Das Kammergericht führt zur Begründung dieser Entscheidung etwa Folgendes aus:

Der Vorchnitter habe sich dem Gutsbesitzer gegenüber verpflichtet, die Erntearbeiten für das Jahr 1897 auszuführen, soweit solche mit der vereinbarten Anzahl von sechs Männern und sechs Frauen ausführbar seien. Damit habe er auch die Haftung dafür übernommen, daß die Erntearbeiten auch in diesem Umfange ausgeführt würden. Er könne sich nicht damit entschuldigen, daß er die zur Bewältigung der übernommenen Erntearbeiten notwendigen Leute nicht habe beschaffen oder nicht habe halten können.

Es sei allgemein bekannt und üblich, daß der Vorchnitter als Unternehmer auftrete und dafür aufzukommen habe, daß die von ihm übernommenen Arbeiten, nämlich im vorliegenden Falle Einbringung der Ernte — auch wirklich ausgeführt würden. Gatte sich der Vorchnitter im vorliegenden speziellen Falle dem Gutsbesitzer gegenüber nur in dem Sinne verpflichtet, daß er sich nur bemühen wolle, 12 Arbeiter zu beschaffen und zu halten, so hätte er in Anbetracht der davon abweichenden allgemein verbreiteten Auffassung über solche Verträge mit Vorchnittern dies bestimmt im Vertrage zum Ausdruck bringen müssen.

Da er dies nicht gethan habe, so sei er zum Ersatz des dem Gutsbesitzer entstandenen Schadens verpflichtet.

Behandlung der Spargelbeete im Spätherbst. Anfang November beginnen die bis dahin saftig grünen Spargelstocchen eine gelbe Farbe anzunehmen, dies ist ein Zeichen dafür, daß auch die Spargelpflanze sich für die Winterruhe vorbereitet. Die einjährigen Triebe entleeren sich, alle in demselben noch vorhandenen nutzbaren Triebe wandern durch die Stengel in die dauernden Organe, in die Winterknospe. Dieser Vorgang muß abgewartet werden, und das Abhneiden der Spargelstengel darf erst dann geschehen, wenn dieselben eine vollständig gelbe Farbe angenommen haben. Durch ein zeitigeres Hinwegschneiden würden der Stengelstange viele werthvolle Stoffe verloren gehen. Nach dem Abschneiden der Stengel sind die Beete am zweckmäßigsten mit einem kurzstängigen Stroh zu lockern; namentlich ist diese Arbeit für schweren Boden notwendig, ja, um die erforderliche Lockerung des Bodens herbeizuführen, sollte man in Zwischenräumen von zwei bis drei Jahren eine etwa 5 cm hohe Schicht guten Flußsand über den Boden ausbreiten.

Anzeigen.



Zum Erproben der Chrbäume, Neben, Karloffeln etc. empfehle ich meine neue patentantlich geschützte Universal-sprize.

Dieselbe eignet sich durch die auswechselbaren Mundstücke auch als Garten- und Feuersprize. Prospette portofrei.

Gustav Drescher Halle a. S. am Peltscherstr.

Bisher über 75000 St. versendet!

Taus. Nachbestell. von Gutsverwalt., landw. Vereinen etc. beweisen, dass uns. Fabrikate sich in allen Kreisen allgem. Beliebtheit erfreuen, da wir nur reelles, fadelloses, dauerhaftes Fabrikat liefern. Wir empfehlen unt. Garantie der Zurücknahme, falls nicht vollkommen entsprechen sollten, uns. berühmten, sog.



Militär-

Pferde-Decken

dick, weich, warm wie Pelz, in dunkelbraun; in dunkelgrau: Größe 150 x 180 cm; Größe 140 x 190 cm Pferd vollständig bedeckend, mit breiter Bordüre und ringum benäht, nur Mk. 4.25 pro Stück.

Engl. Sport-Doppeldecken goldgelb oder erbagell, extra gross, 160 x 205 cm, mit herrlicher Bordüre ringum benäht, pro Stück nur M. 6.25.

Kl. Posten „Wollach's“ in Original Naturfarbe, dunkelgrau, mit Fracht-Bordüre, extra schwer und besondere Größe, 180 x 205 cm, unverschlüsselt, jedoch nur so lange der Vorrath reicht, pro Stück Mk. 8.50. Versandt gegen Nachnahme.

H. L. E. Schubert Wolldecken-Fabrikate Dresden-A., Circusstrasse 24.

Alle Anzeigen, welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemässer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt von dem

Special-Annoncen-Bureau für landw. Anzeigen

Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3.

